

Ulrike Marz

Annäherungen an eine Kritische Theorie des Rassismus

Keywords: racism, Critical Theory, crisis, authoritarian personality, sociology
Schlagwörter: Rassismus, Kritische Theorie, Krise, autoritäre Persönlichkeit, Soziologie

1. Begründung einer kritischen Theorie des Rassismus

Rassismus äußert sich heute auf vielfältige Weise. Er ist weniger durch ein ausgearbeitetes Gebäude von Rassentheorien gekennzeichnet, sondern durch intergenerationell weitergegebene Vorstellungen über Menschen, die als fremd oder anderweitig; als nicht zu einer Gemeinschaft gehörig erlebt werden. Die Gemeinschaft kann sich und andere „ethnisch“, „rassisch“ oder kulturell¹ als abweichend und nicht kompatibel empfinden und bestimmen. Die Bestimmungen darüber, wer Teil der Gesellschaft sein soll und wer nicht, werden in Wechselwirkung mit dem Alltagsbewusstsein der Subjekte von den Institutionen und Strukturen einer Gesellschaft geprägt. Rassismus ist eine Rechtfertigungsideologie, die soziale Unterschiede erklärt und befestigt. Rassismus, so die These dieses Aufsatzes, ist eine Reaktion auf die Krise warenproduzierender Gesellschaften. Als konformistische Revolte richten die rassistischen Subjekte Aggressionen, Leidensdruck und Ohnmacht als typische Produkte moderner Subjektkonstitution auf die als fremd oder nicht-deutsch wahrgenommenen Menschen und rassialisierte Gruppen, statt sie gegen die abstrakte Herrschaft zu richten. Konformistisch sind die Rassisten und Rassistinnen – selbst da wo sie sich in pogromartigen Ausschreitungen, dem Jagen geflüchteter Menschen oder dem Anzünden von Unterkünften Luft machen –, weil sie stets nur aufgrund des angenommenen oder ausgesprochenen Einverständnisses der Eigengruppe und/oder politischer Entscheidungsträger/innen agieren.

1 Eine kulturalistische Bestimmung als rassistisch zu bezeichnen, hängt in weitem Maße von der Verschiebung der ideologischen Bezugspunkte des Rassismus von der „Rasse“ zur Kultur ab, worauf ich später noch zurückkommen werde.

Die Kritischen Theoretiker haben sich in ihren Studien zwar nicht explizit dem Rassismus zugewandt, sondern vor allem dem Antisemitismus, können aber dennoch wichtige Einsichten zu einem „Verständnis“ des Rassismus beitragen. Die Arbeiten zum Antisemitismus haben sich stets an der Schnittstelle zwischen Soziologie und Sozialpsychologie bewegt.² Die Zahl von jüngeren Arbeiten, die Rassismus problematisieren und direkt an die Kritische Theorie anknüpfen, sind überschaubar.³ Es sind nicht nur artikuliert politische Interessen oder die gegenwärtige politische und ökonomische Verfasstheit einer Gesellschaft, die Einfluss auf die Handlungen der Subjekte haben, sondern ebenso die Charakterstruktur der Subjekte selbst, die „eine mehr oder weniger beständige Organisation von Kräften im Individuum“ (Adorno 1973: 6) beschreibt. Unter Rückgriff auf die Psychoanalyse Freuds haben Theodor W. Adorno, Else Frenkel-Brunswik, Daniel J. Levinson und R. Nevitt Sanford die Studie *The Authoritarian Personality* (1982 [1950]) in den 1940er Jahren durchgeführt. Die Studie war von der Frage getrieben, woraus die Zustimmung zu faschistischen Ideologien, die Sehnsucht nach einer Gemeinschaft und die Unterwerfung unter eine irrationale Autorität resultieren. In Bezug auf den Antisemitismus wurde sich zudem die Frage gestellt, warum manche Menschen antisemitische Reaktionen zeigen und andere nicht. Ausgangspunkt war die Annahme, dass der Antisemitismus Teil eines breiteren ideologischen Systems ist (vgl. Adorno 1973: 3, 105). Die Studie hat in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Replikationen und Modifikationen erfahren. Seit den 1970er Jahren arbeitet vor allem Bob Altemeyer an der Aktualisierung des Konzeptes als *Right-Wing-Authoritarianism* (RWA-Skala). Die umfänglichen neun Variablen der ursprünglichen Studien hat Altemeyer in *The Authoritarian Specter* (1996) auf drei Komplexe reduziert: autoritäre Unterwürfigkeit, autoritäre Aggression und Konventionalismus. Im Gegensatz zum Ursprungskonzept generiert sich für Altemeyer die autoritäre Persönlichkeit nicht über eine frühkindliche autoritäre Zurichtung, sondern über soziales Lernen (vgl. ebd.). Die meisten dieser Studien haben allerdings den Begriff des Charakters oder der Persönlichkeit aufgegeben und stellen nicht mehr die Frage nach dem Einfluss der Sozialisation auf die Persönlichkeit (vgl. Decker 2010: 35, 37).

Das hohe Mobilisierungspotenzial von Menschen, die antidemokratisch, autoritär und rassistisch sind, konnte die rechte Organisation *Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes* (PEGIDA) und ihre

2 Vgl. dazu beispielhaft: Fromm 1980 [1929]; Horkheimer 1988 [1936]; Adorno u.a. 1982 [1950]; Adorno 1973; Horkheimer & Adorno 1985 [1952]; 1997 [1944]; Löwenthal 1982.

3 Decker, Kiess & Brähler 2010-2016; Demirović 1992; Claussen 1994; Grigat 1999; Scheit 2000.

Ableger in anderen Städten über mehrere Monate nutzen. Die Gewalt gegen v. a. geflüchtete Menschen und Unterkünfte, in denen diese leben bzw. leben sollen, hat stetig von Seiten der deutschen Bevölkerung zugenommen. Vielfach sucht die Politik diese „frustrierten“, „verängstigten“ oder „besorgten“ Menschen an sich zu binden, indem ihnen Verständnis für ihre Ängste und Sorgen entgegengebracht wird (vgl. dazu auch Marz 2016). Eng verbunden mit einer Zurückweisung von Verständnis für die vor allem in den Regionalmedien häufig verharmlosend genannten „Asylkritiker“ ist eine Diskussion um den epistemischen Standpunkt, die eine Kritische Theorie des Rassismus führen muss. Die Entscheidung darüber, wie verständig Politik, Zivilgesellschaft oder Soziologie mit rassistischen Äußerungen aus der Bevölkerung umgehen, sprich: wieviel Kritikfähigkeit den sozialen Akteuren zugesprochen wird, lässt sich in der soziologischen Konfrontation einer Soziologie der Kritik und einer Kritischen Theorie spiegeln. Die Beschäftigung mit den sozialen Akteuren ist vor allem für eine Soziologie der Kritik bzw. pragmatische Soziologie interessant.⁴ Kritik solle aus dieser Perspektive nicht durch die Soziologie formuliert werden, sondern Kritik wird lediglich als soziologischer Gegenstand behandelt, den es in der Gesellschaft quasi ethnologisch zu beobachten gelte. Die Position der pragmatischen Soziologie führt jedoch zu einem gravierenden Problem, würde sie bei der Analyse des Rassismus angewendet werden. Indem sie nämlich die „Leute, ihre Einstellungen und Wissensbestände, so wie die daraus ergebenden Handlungen und Handlungsfolgen“ (Vobruba 2009: 15) nicht nur als soziologische Objekte in den Blick nimmt, adelt sie deren kritische Deutungen von Gesellschaft als legitime Gesellschaftskritik, gleich ob sie rassistisch oder antisemitisch argumentieren. Kritische Theorie kann einem nicht-hierarchischen Pluralismus von „Narrativen“, die sich für gesellschaftskritisch halten, nicht zustimmen, weil antisemitisches oder rassistisches Denken nicht auf eine Stufe mit reflektierter Gesellschaftskritik gestellt werden kann.

Im Folgenden soll die Skizze eines künftigen Forschungsfeldes entstehen, auf dem sich eine Kritische Theorie des Rassismus bewegen kann. Die Weiterentwicklung einer Kritischen Theorie des Rassismus ist für die Forschung aus zwei Gründen relevant. Zunächst kann eine Kritische Theorie mit einem makro-soziologisch fundiertem Konzept der autoritären Persönlichkeit eine wichtige analytische Lücke des ursprünglichen Konzeptes schließen, dass stark auf eine sozialpsychologische Analyse fokussiert war. Zweitens reagiert der sozialpsychologische Blick Kritischer Theorie auf ein genuines Manko vieler makrosoziologischer Perspektiven.

4 Vgl. zu dieser Position: Boltanski & Honneth 2009, Boltanski 2010; Vobruba 2009; 2013; Dux & Globisch 2012; Holz 1990.

Zunächst richte ich den Blick auf die ökonomischen Strukturen der warenproduzierenden Gesellschaft sowie auf die veränderten Anforderungen an Subjekte, um sich als Arbeitskräfte verkaufen zu können. Anschließend wird zu fragen sein, welche Konsequenzen sich daraus für eine allgemeine Beschreibung von Subjektconstitution ergeben (2). Wie diese neuen und alten Formen kapitalistischer Vergesellschaftung das Subjekt zu autoritären und rassistischen Einstellungen hin disponiert und ob das Konzept der autoritären Persönlichkeit heute noch analytische Überzeugungskraft besitzt, wird abschließend diskutiert (3).

2. Objektive Strukturen und Subjektconstitution

Die Analyse ökonomischer Bedingungen warenproduzierender Gesellschaften ist Voraussetzung für ein Verständnis der subjektiven Interessen. Mit Karl Marx gilt es im Folgenden die kapitalistische Gesellschaft über ihre grundlegenden Strukturmerkmale zu charakterisieren. Kapitalistische Vergesellschaftung ist die Vergesellschaftung über den Wert. Nun liegt es, wie Marx in *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie* (1850-1859) darlegt, in der Natur des Kapitals über die Voraussetzungen seines Entstehens hinwegzutäuschen, mehr noch die Voraussetzungen als Produkt seines Daseins auszugeben (vgl. MEW 42: 363f). Die große Täuschung des Kapitalismus gründet im Fetischismus, der dazu veranlasst, so Marx,

„[...] die gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse der Menschen und die Bestimmungen, die die Sachen erhalten, als unter diese Verhältnisse subsumiert, als *natürliche* Eigenschaften der Dinge zu betrachten.“ (ebd.: 588; Herv.i.O.)

Neben diffusen Gefühlen der Entfremdung von einem als natürlich empfunden „kulturellen Sein“ produziert der Kapitalismus konkrete Entfremdungserfahrungen, die auf eine ökonomische Entfremdung vom Produkt zurückzuführen sind. Diese ökonomische Entfremdung gründet erstens darauf, dass die Arbeitskraft des Menschen zur Ware wird, sich der Arbeiter, zweitens, durch Arbeitsteilung vom Produkt und seiner Tätigkeit entfremdet und drittens auch durch das Privateigentum von sich und anderen entfremdet wird (vgl. Amann 1996: 349f). Der Kapitalismus basiert auf dem im Verkauf der Ware Arbeitskraft angelegten „Lohnraub“ oder, anders gesprochen, die „Verwandlung des Menschen in Arbeitssubjekte“ (Lohoff 2008: 66).

Marxistisch inspirierte Arbeiten haben schon in den 1930er und 1940er Jahren die Sklaverei auf den Plantagen als kapitalistische Ausbeutungsform charakterisiert (vgl. Du Bois 1998 [1935]; James 1984 [1938]; Williams 1994 [1944]). 1975 hat Peter Schmitt-Egner (1975) zu zeigen

versucht, wie sich in den Widersprüchen der Ökonomieform die objektive Möglichkeit des Rassismus verbirgt. Auch Werner Ruf (1989) widmet sich einer streng materialistischen Perspektive, wenn er Rassismus als funktional im Kampf gegen den tendenziellen Fall der Profirate bestimmt, weil die auf nationaler Ebene nach kulturellen oder „rassischen“ Kriterien gespaltene Ausbeutung der Arbeiterschaft optimale Verwertungsbedingungen des Kapitals garantiert. Rassismus wird hier als funktional betrachtet für einen Ausgleich des Verhältnisses von für Lohnarbeit verwendetem und fixem Kapital, weil es die Vernutzung von billigen Arbeitskräften garantiert. (vgl. ebd.: 76, 79f). Und auch Étienne Balibar geht der Frage nach, welches Verhältnis zwischen unterschiedlichen materiellen Situationen und dem Rassismus besteht und ob es durch den Rassismus zu einer Verschiebung des Klassenkonfliktes kommt (vgl. Balibar 1998: 247f). Rassismus hierarchisiert nach Balibar die Ausgebeuteten im Kapitalismus und lässt die Überschreibung all derer Eigenschaften, die ursprünglich den „arbeitenden Klassen“ zugeordnet waren, auf die Kolonisierten und Migrant/innen zu (vgl. ebd.: 254). Solche Perspektiven berühren die Frage, inwieweit der Kapitalismus den Rassismus als Ideologie benötigt, um seinen Fortbestand zu sichern.

Die menschen-versklavende Form des Rassismus war für Eric Williams (1994 [1944]) eine Reaktion auf die Vernutzung von Menschen als kostenlose Arbeitskräfte. Sklaverei sei nicht das Produkt von Rassismus, sondern Rassismus ist eine quasi nachträgliche Legitimierung der Sklaverei, so Williams pointierte These. Vollständig überzeugend ist dieser Fokus auf das alleinige ökonomische Interesse der Plantagenbesitzer allerdings nicht, wie Theodore W. Allen in *Die Erfindung der weißen Rasse* (1998) zeigt. Die Integration der Menschen als Rechtssubjekte in der bürgerlichen Gesellschaft hat zwar rassistische und sexistische Ausschlüsse weitestgehend auf andere informelle Wege innerhalb der Gesellschaft verschoben; doch das Wertverhältnis unterscheidet nicht nach Herkunft, Hautfarbe oder Geschlecht und trägt durch diese Integration so zu seiner Verbreitung bei (vgl. zu diesen Aspekten Lohoff 2008; 2010). Kapitalismus braucht folglich den Rassismus als Ideologie nicht notwendig, aber wo er ihm dienlich ist, bedient er sich seiner Exklusionsfunktion zur Ausbeutung und Vernutzung der Arbeitskraft.

Auch in der Betrachtung der gegenwärtigen Gesellschaft können wir diese Hierarchisierung der Lohnabhängigen nach kulturalistischen und rassistischen Unterscheidungen noch nachvollziehen. Die gegenwärtige Form des Kapitalismus ist durch einen extremen Ökonomismus gekennzeichnet, der sich in allen Lebensbereichen abbildet und Menschen nach den Möglichkeiten ihrer Vernutzung hierarchisiert. Eine sich im permanenten Krisenzustand befindende warenproduzierende Gesellschaft befeuert autoritäre Reaktionen

und rassistische Spaltungen beständig, weil sie Menschen zwingt, sich narzisstisch zu inszenieren und aufzuwerten. Die Verantwortung für die Selbsterhaltung, so Ingo Elbe, wird an den Einzelnen verwiesen, aber die Bedingungen dafür entziehen sich seinen Einflussmöglichkeiten. Das betrifft sowohl das Handeln derer, die ihre Arbeitskraft verkaufen müssen, als auch die, die Eigentümer an Produktionsmitteln sind. So wiederholt sich durch den Zwang aller zur Reproduktion des Kapitalismus als Sozialform ein scheinbar naturhafter Prozess beständig. Die Konkurrenz, die sich dadurch zwischen den Menschen entwickelt, führt zu einer übermäßigen narzisstischen Besetzung der eigenen Person. Das Erleben von realen Ohnmachtserfahrungen produziert notwendig das Gegenteil dieser positiven Inszenierung; nämlich eine permanente narzisstische Kränkung (vgl. Elbe 2000: 15f).

Dieser allgemeine Trend kapitalistischer Vergesellschaftung wird in den letzten Jahren durch eine neue Entwicklung verstärkt. Wie Luc Boltanski und Eve Chiapello (2003), Christina Kaindl (2009; 2012) sowie Ulrich Bröckling (2007) in ihren Arbeiten darlegen, ist der Zwang zur Selbstinszenierung der Arbeitssubjekte extrem gestiegen. Insbesondere auf einer diskursiven Ebene, vermittelt über beispielsweise Ratgeber- und Managementliteratur oder ganz konkret durch die „Hartz-Reformen“ in Deutschland wird zunehmend die Rhetorik von Aktivierung, Entscheidung und Selbstverwirklichung bedient (vgl. Kaindl 2009: 94). Der neue Kapitalismus ist gekennzeichnet von schlanken Unternehmensstrukturen, einem kommunikativen Management, Teamarbeit, Aufwertung von Kreativität und Eigensinn, flexiblen (befristeten) Arbeitsverträgen sowie gestiegenen Anforderungen an Mobilität und Aktivität (vgl. Boltanski & Chiapello 2001; 2005). Diese Subjektivierung der Arbeit hat zwei Folgen: Die organisierte Selbstverwirklichung führt zu Unterwerfung und Selbstausbeutung und die Semantik von alternativlosen Marktzwängen lastet Scheitern den Subjekten an. Berufliches Scheitern wird so durch die Subjekte als selbstverantwortet gedeutet, als Ausdruck mangelnden Einsatzes, als Resultat eines zu unauffälligen persönlichen Profils. „Die Rhetorik von Aktivierung und Entscheidung legt nahe, dass mangelnder Erfolg nicht auf strukturelle gesellschaftliche Probleme, sondern auf individuelles Ungenügen zurückzuführen ist.“ (Kaindl 2012: 23)

Der Kapitalismus befindet sich seit Ende der 1960er/Anfang der 1970er Jahre durch einen virulenten Widerspruch im Kapitalverhältnis in einer alltäglichen Krisensituation: So benötigt der Kapitalismus abstrakte Arbeit zur Steigerung des Wertes und baut doch gleichzeitig die abstrakte Arbeit real durch die Entwicklung moderner Technik (z.B. Mikrochiptechnologie) immer weiter ab. Neben konjunkturellen Krisen – die den Kapitalismus immer wieder begleiten – entfesselt diese strukturelle Krise eine „gigantische

Aufblähung der Finanzmärkte“ (Lohoff & Trenkle 2012: 18). Diese Krise führt zu einer Überflüssigkeit von Menschen durch Desintegration in die wertvermittelte Gesellschaft, die Geldsubjekte ohne Geld und Arbeitssubjekte ohne Arbeit erzeugt (vgl. Lohoff 2010: 63). Begleitet wird diese Finanzialisierung durch eine „Transnationalisierung des gesamten Prozesses der Wertschöpfung“ (Buckel 2015: 34).

Der „Ausschluss aus dem System regulärer und formeller Arbeitsverhältnisse“ (Lewed 2009: o.S.), so Karl-Heinz Lewed, betrifft nicht nur die unteren Schichten, sondern bedroht mittlerweile auch die gesellschaftliche Mitte. Prekäre Beschäftigungsverhältnisse (Teilzeit, befristete Arbeitserträge) verschärfen den gesellschaftlichen Druck zur Lohnarbeit; die Repressionen des sozialstaatlichen Modells werden immer stärker und führen zu einer Stigmatisierung von so genannten „Sozialschmarotzern“ (vgl. Decker & Kiess 2013: 33, 35). Allein die Feststellung einer die eigene Existenz gefährdenden wirtschaftlichen Krise löst jedoch noch keine rassistische Reaktion aus. Die gesellschaftliche Mitte inszeniert sich als Leistungsgemeinschaft und begründet den sozialen Ausschluss von Menschen kulturalistisch und ethnisierend (vgl. ebd. 2009). Dazu braucht es eine Subjektzurichtung, die genau diese Reaktion einer Identifizierung mit Kultur oder „Rasse“ bei einer gleichzeitigen Identifizierung von vermeintlichen Krisenverantwortlichen hervorruft, anstatt die Unterwerfung unter ein zerstörerisches System in Frage zu stellen. Die Identifikation mit einem Kollektiv bereitet den Weg zur Aggressionsabfuhr. Sie führt über die konformistische Revolte, d.h. die feindliche Haltung gegen gesellschaftlich frei gegebene „Fremdgruppen“(-angehörige), die bereits gesellschaftlich designiert sind. Die „Rebellierenden“, die sich das „Volk“ nennen, glauben im Sinne der Allgemeinheit zu handeln (Anpassung), wenn sie Menschen angreifen. „Die Gewalttäter spekulieren in ihrer konformistischen Rebellion schlau auf die Schwachstellen des Systems, wenn sie die Menschen treffen und schlagen, die von der Gesellschaft selbst stigmatisiert worden sind.“ (Claussen 1994: 21) Die herrschaftskonforme Sublimierung, d.h. die aufgestauten, negativen Gefühle können sich nur entladen, wenn sich die Autoritären der stillschweigenden Zustimmung der so genannten „Herrschenden“, Eliten oder Politik sicher wähnen. Andererseits kann sie auch Resultat eines als schwach wahrgenommenen Staates (Aufbegehren) sein, dem die Lösung sozialer Probleme nicht (mehr) gelingt. Gesellschaftliche Krisen werden von den Rassisten und Rassistinnen durch Personifizierung konkretisiert⁵. „Dabei ist der ideologische Mechanismus der Personifizierung

5 Zur Relevanz des Konzeptes der konformistischen Revolte für die Analyse des Pogroms von Rostock-Lichtenhagen 1992 vgl. Geelhaar u.a. 2013.

von Krisenursachen entscheidend, der die Krisenopfer zu den Verursachern der Krise halluziniert.“ (Konicz 2012: o.S.) Mit der Krise werden folglich je nach ideologischer Präferenz entweder die offensichtlich Überflüssigen im Kapitalverwertungsprozess (z.B. Arbeitslose, Wohn- und Obdachlose, geflüchtete Menschen) in Verbindung gebracht oder aber die (angeblichen) Repräsentanten des Kapitals: die Angehörigen der Finanzsphäre. Im ersten Fall verschafft sich das rassistische Ressentiment Luft, im anderen Fall das antisemitische. Rassismus wäre somit gegenwärtig als Krisenbewältigungsstrategie zu charakterisieren.

Die Sozialpsychologie, die die Konzeptualisierung der autoritären Persönlichkeit fundiert, ist eine Analyse der allgemeinen Subjektkonstitution und nicht nur auf die rassistischen Subjekte zu beschränken. Der dieser Aussage innewohnende Determinismus erzwingt die Frage danach, warum nicht alle Personen innerhalb einer Gesellschaft zu Rassisten und Rassistinnen werden. Die Möglichkeiten freier, reflektierter Handlungen werden in der Forschung verschieden diskutiert. Kaindl betont beispielsweise unter Rückgriff auf Foucault und Gramsci die Widersprüchlichkeit von sowohl streng determinierenden wie subjektiven Handlungsmöglichkeiten (vgl. Kaindl 2008). Auch bei Klaus Holzkamp findet sich ein ähnlicher Gedanke, wenn er schreibt: „Das individuelle Subjekt entzieht sich *als solches* durch seine Möglichkeit des bewussten ‘Verhaltens’ zu den Bedingungen *seiner vollständigen ‘Bedingtheit’*.“ (Holzkamp 1983: 345) Die Frage nach den Handlungsmöglichkeiten ist für Kaindl deshalb von Bedeutung, weil sich nur mit einer Perspektive der Gestaltungsmacht innerhalb von Subjektivität auch gesellschaftliche Veränderung denken lässt. Adorno räumt dem Subjekt kaum freie Entscheidungsmöglichkeiten ein. Der einzige Anhaltspunkt für Autonomie liegt für Adorno gerade dort, wo sie am wenigsten zu vermuten ist: in den am stärksten biologistisch geprägten Aspekten von Freuds Denken, wie Joel Whitebook herausstreicht:

„Horkheimer und Adorno hingegen waren überzeugt, dass die Triebe einen nicht zu assimilierenden Kern im Individuum bilden, der als Barriere gegen die integrativen Kräfte [der verwalteten Welt, U.M.] wirken kann.“ (Whitebook 2009: 37, Fn 8)

Aus meiner Sicht muss die Verteidigung der Vorstellung eines wie auch immer autonom handelnden Subjekts noch aus einem anderen Grund, der insbesondere im Zusammenhang mit Rassismus und Antisemitismus von Bedeutung ist, verteidigt werden. Das voluntaristische Moment in der Subjektkonstitution sichert nicht nur die prinzipielle Möglichkeit einer besseren Gesellschaft ab, sondern gleichermaßen die Verantwortlichkeit

des Subjekts bei beispielsweise rassistischen Angriffen. Der auch in den Arbeiten von Kaindl anklingende Verweis auf die realen Zuwächse an Handlungsfreiheit im Neoliberalismus in Form z.B. freierer Planung und Zeiteinteilung von Lohnarbeit, verschwindet hinter der damit verbundenen Ausweitung von Niedriglöhnen und prekärer Lebensverhältnisse. Freiheit wird nur insoweit gewährt, wie sie für die Konkurrenzfähigkeit des Unternehmens nützlich ist (vgl. Kaindl 2008: 22, 25). Selbst wenn wir denken, wir selbst zu sein, „agieren wir in weitem Maße als Agenten unserer Funktion“ (Adorno 2001 [1964/65]: 102)⁶.

3. Rassismus und die Aktualität der autoritären Persönlichkeit

Die Darlegung der wirtschaftlichen Veränderungen und deren Auswirkungen auf die Subjektkonstitution im vorherigen Abschnitt sollen nun als Ausgangspunkt für die Diskussion der Aktualität des Konzeptes der autoritären Persönlichkeit der Berkeley-Gruppe dienen. Darüber hinaus soll hier gezeigt werden, dass Rassismus als Bestandteil eines Autoritarismus in eben jenem autoritären Subjekt wirksam wird, das die moderne Gesellschaft selbst hervorbringt. In dem sozialen Gebaren von PEGIDA-Anhänger/innen ist das Erwachen des autoritären Bedürfnisses zu erkennen. Die Frage ist nicht die, ob es sich um autoritäre Reaktionen handelt, die sich entladen, sondern, wie tragfähig dieses fast 60 Jahre alte sozialpsychologische Konzept Kritischer Theorie heute noch ist. Konkret berührt dies die Frage danach, welche sozialen Ausprägungen in dieser Phase des Kapitalismus zu welchen Formen von Autoritarismus und Rassismus führen. Für die deutsche Gesellschaft kann von einem relativ stabilen rassistischen Substrat ausgegangen werden, das sich in gesellschaftlichen Krisensituationen eruptiv äußert. Solch rassistische Eruptionen entstehen aufgrund sich verschärfender Krisenerscheinungen in der Moderne, aber auch subjektiv wahrgenommener Verschärfungen der eigenen wirtschaftlichen Situation. In Folge 8 *Deutsche Zustände* schreibt Wilhelm Heitmeyer rückblickend, dass „die Panelanalysen eine erstaunliche Stabilität der Einstellungen [u.a. Fremdenfeindlichkeit, Rassismus, U.M.] zutage fördern“ (Heitmeyer 2010: 38). Wenn auch die Prozentpunkte laut den *Mitte-Studien* etwas rückläufig sind, so ist die Zustimmung zu

6 Seit einigen Jahren gibt es allerdings Bemühungen, das voluntaristische Moment in der Ideologiekritik mit Sartres Existenzialismus, insbesondere mit dem Begriff des Engagements zu unterfüttern. Dieser Begriff besteht darauf, „jeden Menschen in Besitz dessen, was er ist, zu bringen und auf ihm die gänzliche Verantwortung für seine Existenz ruhen zu lassen“ (Sartre 1989: 12; vgl. zur dieser Vermittlung von Adorno und Sartre: Dahlmann 2012; Scheit 2011; Sturm 2014).

ausländerfeindlichen Aussagen immer noch bedenklich hoch (Zick & Klein 2014: 45).

Die Konzeptualisierung des autoritären Charakters in den 1930er Jahren wurde maßgeblich durch Erich Fromm, Herbert Marcuse und Max Horkheimer als Herausgeber der *Studien über Autorität und Familie* (1988 [1936]) sowie Theodor W. Adorno geprägt. Die so genannte Faschismusskala (F-Skala/Autoritarismusskala) bildet ein „Meßinstrument für antidemokratische, in der Charakterstruktur begründete Tendenzen“ (Adorno 1973: 38). In seiner ursprünglichen Konzeption wurde für die Ausbildung eines autoritären Charakters ursächlich eine Über-Ich-Schwäche angenommen. Das Über-Ich ist in der psychoanalytischen Theorie das Gewissen, das als moralische Instanz entscheiden soll, was situativ angemessenes Handeln ist. Ein schwaches Über-Ich ist daher auf Anleitung durch äußere Instanzen angewiesen, da es chronisch unsicher ist. Diese Charakterstruktur wurde zunächst als durch die Sozialisationspraktiken der patriarchalischen Kleinfamilie der 1920er Jahre bestimmt. Hier ist es vor allem ein strenger, auch mit Gewalt strafender Vater gewesen, an dem das Über-Ich aufgerichtet wurde. Dabei wird dem Verlauf des Ödipuskonfliktes ein wesentlicher Beitrag zur Autoritarismusneigung eines Individuums beigemessen (vgl. Adorno u.a. 1982 [1950]; Fromm 1988 [1936]). Im Fall des gelungenen Ausgangs des Ödipuskonfliktes steht die Identifikation mit dem Vater als Autorität; im Fall des nicht gelungenen lehnt sich das Kind an den Vater nur als idealisierte Figur an. Die Gebote werden nicht verinnerlicht, sondern bleiben äußerlich und das Kind verharrt in dieser Entwicklungsstufe.

Schon in der ursprünglichen Konzeption des Konzeptes zur Autoritären Persönlichkeit wurde erkannt, dass sich nicht nur der konkrete Vater für die Identifikation anbietet, sondern ebenso eine Instanz, Institution oder Figur mit vaterähnlichen Qualitäten, die geeignet ist, die Normen der Gesellschaft durch Autorität zu verkörpern. Zu den sozialen Normen gehört nicht nur das Aufgeben der inzestuösen Wünsche des Kindes, sondern auch die Unterwerfung unter die symbolische Ordnung einer Gesellschaft (vgl. Kaufmann 2002: 243). Insbesondere Erich Fromm hat stärker als Freud die gesellschaftliche Fundierung des Ödipuskomplexes betont. Der Vater sei nach Fromms Auffassung Ausdruck gesellschaftlicher Autorität, die er im Familiären ausagiere. Die Setzung der Autorität im Über-Ich wird im Laufe des Sozialisationsprozesses durch verschiedene gesellschaftliche Instanzen aktualisiert (vgl. Fromm 1988 [1936]: 82f, 88). Wo Macht aufscheint, drängt es den Autoritären, diese zu verehren, sei es die von Personen, Institutionen oder Ideologien. Diese Zuwendung zur Autorität ist jedoch ambivalent: Der

Autoritäre verehrt und liebt den Mächtigen, aber er beneidet und hasst ihn auch für seine Macht.

Wenn Aggressionen nicht im Charakter integriert werden, warten sie auf ihre Entladung in kollektiver Gewalt. Diese negativen Gefühle werden in dem Bedürfnis, die Ambivalenz zu eliminieren, gespalten oder verdrängt. Gespalten sind sie, wenn die als machtvoll Angesehenen in gute und schlechte Mächtige unterschieden werden können. Das Projektionsziel muss nicht notwendig Schwäche und Hilflosigkeit als „Opfermerkmal“ aufweisen (vgl. ebd.: 112-117). Es richtet sich aber gegen als schwach Angesehene, wenn diese Aufspaltung der Macht nicht möglich scheint und die Aggressionen nicht gegen die abstrakte Herrschaft gerichtet werden können. Das Bedürfnis, Teil eines Kollektivs zu sein und sich den als stark imaginierten Autoritäten anzuschließen, bereitet einen spezifischen Weg der Aggressionsabfuhr. Aggression wird herrschaftskonform sublimiert und an gesellschaftlich frei gegebenen „Fremdgruppen“(-angehörigen) ausagiert. Je stärker Autoritäre das Gefühl haben, im Interesse aller zu handeln, desto ungehemmter entlädt sich ihre Wut. Auch bei aktuellen Angriffen auf geflüchtete Menschen und deren Unterkünfte, gegen die sich derzeit in der Bundesrepublik die stärkste rassistisch motivierte Aggression entlädt, ist zu erkennen, dass die Gewalt sich ungehemmter entwickelt, wenn die Angreifer und Angreiferinnen mit keinerlei Gegenwehr seitens der Politik, der Polizei oder anderen gesellschaftlichen Akteuren rechnen müssen.

Insbesondere in der englischen Ausgabe von *The Authoritarian Personality* (1982 [1950]) wurde der so genannte Ethnozentrismus, dessen Items rassistische Einstellungen abfragten, intensiver besprochen als in der deutschen Ausgabe (vgl. Levinson 1993 [1950]: 102f). Zu diskutieren wäre der zugrundeliegende Begriff von Ethnozentrismus als Rassismus, insbesondere vor dem Hintergrund seiner inhaltlichen Verschiebung (von der „Rasse“ zur Kultur). Interessant ist eine Passage in Adornos *Schuld und Abwehr: Eine qualitative Analyse zum Gruppenexperiment* (1955), wo ihm bereits die Ersetzung der „weißen Rasse“ durch den Begriff der „abendländischen Kultur“ in den geführten Interviews auffällt:

„Die Stelle [eine Passage aus einem Interview, U.M.] erlaubt Einblick in die subtilen Mechanismen der Anpassung der Rassentheorie an die veränderte politische Lage. Anstelle der ‘weißen Rasse’ setzte der Sprecher [...] die ‘abendländische Kultur’. Nicht selten verwandelt sich der faschistische Nationalismus in einen gesamteuropäischen Chauvinismus, so wie etwa der Titel der Zeitschrift von Hans Grimm ‘Nation Europa’ verrät. Das vornehme Wort Kultur tritt anstelle des verpönten Ausdrucks Rasse, bleibt aber ein bloßes Deckbild für den brutalen Herrschaftsanspruch.“ (Adorno 1975 [1955]: 276f)

Auf diese *Verschiebung der ideologischen Bezugspunkte* des Rassismus hat ebenfalls 1956 Frantz Fanon hingewiesen: „Der Rassismus, der sich rational, individuell, genotypisch und phänotypisch determiniert gibt, verwandelt sich in einen kulturellen Rassismus.“ (Fanon 1972 [1964]: 39f). Es folgten weitere Arbeiten von Étienne Balibar (1998) und Pierre Andre Taguieff (1997). Dieser Neo-Rassismus bzw. kulturalistische Rassismus hat den Begriff der Rasse gegen den der Kultur ausgetauscht, der nicht mehr zwingend Höher- oder Minderwertigkeit der Kulturen postuliert, sondern ebenso eine Gleichwertigkeit annehmen kann. Der Schutz der kulturellen Besonderheiten und das Verhindern von Vermischungen stehen hier argumentativ im Vordergrund. Aber auch diese Perspektive lässt Raum für biologistische Inhalte. Der biologische Bezugspunkt der „Rasse“ wird durch den sozialen der Kultur ersetzt. Die Angst vor „Rassenschande“ findet sich im Postulat des Rechts auf Differenz wieder, der Gedanke der Vernutzung der Arbeitskraft spiegelt sich in der Rede von den nützlichen Migrant/innen mit einem ökonomischen Mehrwert. Die einstige Bindung des Menschen an seine „Rasseeigenschaften“ kehrt hier, so Taguieff, in der Vorstellung von der Unaufhebbarkeit der kulturellen Differenz zurück (vgl. ebd.; Balibar 1998). Detlev Claussen (1994: 18) weist darauf hin, dass dieser Wandel keineswegs so neu ist, sondern kulturalistische Motive immer schon Themen im biologistischen Rassendiskurs waren.

Ohne hier die empirischen Details der Originalstudien zur autoritären Persönlichkeit weiter zu vertiefen, so kann doch eine überzeugende Annahme für die heutige Analyse übernommen werden: dass, wer rassistisch denkt und handelt, i.d.R. auch zum Antisemitismus neigt. Gerhard Scheit zeigt, dass Antisemitismus und Rassismus ideologisch miteinander verbunden sind.

„Diese pathische Projektion [der Antisemitismus, U.M.], die sich in ihrem Grundzug immer gleich bleibt und der abstrakten Seite der Krise gilt, braucht jedoch im Konkreten eine rassistische Ergänzung, die der Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt entspricht.“ (Scheit 2017: 168)

Der Rassismus richtet sich gegen die, „die weiter ‘unten’ sind und am höheren Punkt des Produktionsniveau partizipieren möchten“ (Scheit 2000: 49). Dieser Rassismus ist verbunden mit der Vorstellung eines Angriffs von ‘oben’, der allerdings in seiner Feindbestimmung, anders als der Rassismus, unspezifisch bleibt (vgl. ebd.) und mit typischen antisemitischen Chiffren wie ‘Wallstreet’ oder ‘Ostküste’ operiert. Insofern ist der Antisemitismus nicht einfach nur eine Sonderform des Rassismus, sondern Rassismus ist zuerst eine Herrschaftsform und Antisemitismus ein Welterklärungsversuch (vgl. dazu auch Grigat 1999). Diese schichtspezifische Adressierung der

beiden Ressentiments bedeutet nun nicht, dass Rassismus nur beim einkommensschwachen Teil der Bevölkerung vorkommt oder sich grundsätzlich nur gegen die Menschen in noch prekäreren Lagen richtet; im Gegenteil: PEGIDA und das Aufsteigen der AFD stehen für die rassistische Mobilisierung der Mitte.

Insbesondere die oben angesprochene Diagnose der *Selbstführung der Subjekte* im Neoliberalismus lässt sich an Oliver Deckers Rede von einem sekundären Autoritarismus (2015) anschließen. Dieser sekundäre Autoritarismus ist gekennzeichnet durch die Ersetzung eines Führers durch eine unpersönliche Autorität – eine Theorie oder ein abstraktes Ideal, wie es bei Decker (ebd.: 23) heißt. Die Frage nach der Bedeutung einer Führungsfigur ist prägend für ein Verständnis der autoritären Persönlichkeit gewesen, dessen Wirkung und Struktur Adorno in *Die Freudsche Theorie und die Struktur der faschistischen Propaganda* (1971 [1951]) und Leo Löwenthal in *Falsche Propheten* (1982) grundlegend nachgezeichnet haben. Will man verstehen, warum Menschen sich einem Kollektiv unterwerfen, muss die Attraktivität dieser Kollektivbildung ergründet werden. Der Gewinn, den der Einzelne aus der Zugehörigkeit zu einem Kollektiv zieht, ist bekannt: Die permanente Beschwörung der „rassischen“ oder kulturellen Höherwertigkeit gewährt Sicherheit und emotionalen Schutz, wo moderne Vergesellschaftung beständig Wunden in die Psyche durch die gescheiterten Selbsterhaltungsbestrebungen reißt. Umso bedrohlicher werden vermeintliche Angriffe auf dieses Kollektiv durch den Einzelnen empfunden. Durch die Aggression nach außen werden die Differenzen im Inneren einer Gesellschaft minimiert und die Unversöhnlichkeit mit dem Feind wird umso härter beschworen.

Die Autoritären reagieren heute nach wie vor wie eine Masse und versichern sich untereinander ihrer Abwertungstendenzen nach außen. Aber die Bindung an eine *konkrete Führungsfigur*, die noch so zwingend für den alten Autoritarismus war, diese Führungsfigur benötigt der Autoritäre heute nicht mehr notwendig. Decker weist im Rahmen der *Mitte-Studien* (2013; 2015) darauf hin, dass die autoritäre Sehnsucht nach einem Führer auf die Wirtschaft bzw. die ökonomischen Ideale warenproduzierender Gesellschaften verschoben wurde (vgl. Decker & Kiess 2013: 16). Diese Tendenz, die sich für Adorno bereits in den 1950er Jahren abzeichnete, indem nämlich der kollektive Narzissmus, der durch den Zusammenbruch des NS-Regimes beschädigt wurde, sich vollständig auf den wirtschaftlichen Aufschwung konzentrierte (vgl. Adorno 1977 [1959]: 563f), erfährt durch die neoliberalen Subjektanforderungen eine weitere Eskalation. So beschreiben Oliver Decker und Johannes Kiess das wirtschaftliche Wachstum nach dem Nationalsozialismus auch als „narzisstische Plombe, weil es den Deutschen nach dem Krieg

die Identifikation mit einem Größen-Selbst gestattet“ (2013: 29). Allerdings verwehrt dieses neue Ideal autoritärer Unterwerfung den Subjekten Sicherheit, noch viel stärker als es eine konkrete Führungsfigur täte. Autoritarismus braucht ein schwaches Ich, denn der Kern jeden Autoritarismus, ob nun mit oder ohne Führer, besteht in der Unterwerfung. Das Ich wird schwach gehalten durch verschiedene Sicherheitsbedrohungen: „Die Drohung sozialen Abstiegs, des Leistungs- und Würdeentzugs zählt zu den wichtigsten der sozial produzierten Risiken [...]“ (Reitz & Draheim 2007: 116). Die nötige Sicherheit bezieht das rassistische Subjekt aus seiner Anbindung an eine (imaginierte) Gemeinschaft wie die Nation. Die affektive Anbindung rassistischer Subjekte an die Nation ist nicht neu. So verlangt das rassistische Subjekt in seiner nationalen Sehnsucht eine „stark autoritäre Reintegration der ‘Volksgemeinschaft’“ und idealisiert „jene Mechanismen, die [...] [seine] eigenen ökonomischen und emotionalen Bedürfnisse sehr effektiv dem Willen der mächtigen Akteure und Institutionen unterordnen“ (Flecker & Hentges 2007: 177). Während die Klassenbeziehungen und die Strukturen der Gesellschaft selbst nicht hinterfragt werden, rebelliert der Autoritäre gegen den Zwang zur „politischen Korrektheit“, die sich aktuell in dem Gefühl ausdrückt, die ankommenden Flüchtlinge und deren Unterbringung im eigenen Wohnumfeld nicht ablehnen zu dürfen.

Eine weitere gesellschaftliche Veränderung unterstützt die Abkehr von konkreten Führungsfiguren, die bereits von Fromm und Adorno gesehen wurde. Innerhalb der patriarchalischen Kleinfamilie war es noch „vernünftig“, dem ökonomisch und physisch mächtigen Vater zu gehorchen und sich an ihm zu orientieren, um schließlich an seiner Macht teilzuhaben. Heute treten Eltern Jan Weyand (2001) zufolge kaum noch als durch Wissen oder insbesondere *Väter* durch eine exklusive Rolle bei der Sicherung der ökonomischen Stellung legitimierte Autoritäten auf. Mit Autorität gekoppelte Elternschaft reduziert sich lediglich auf die Unterstützung und fürsorgliche Begleitung der Kinder in den ersten Lebensjahren (vgl. ebd.: 60). Wissensgebende Funktionen werden zunehmend von gesellschaftlichen Institutionen übernommen, die an die Stelle der väterlichen Autorität als gesellschaftliches Über-Ich gesetzt werden. Familie bleibt dennoch durch die Verinnerlichung von äußeren Autoritäten mit der Nachbildung dieser im Über-Ich „psychologische Agentur der Gesellschaft“ (Fromm 1932: 35), sie könne den von ihr aufgebauten Druck zur Anpassung an die Gesellschaft aber nicht durch rationale Begründungen legitimieren. Da diese Verinnerlichung trotzdem nur, im Sinne einer emotionalen statt einer kognitiven Übernahme, äußerlich bleibt, kann das Ich nur schwach sein. Das heißt, dass Autoritäten nur deshalb akzeptiert werden, weil die Autoritäten Macht verkörpern, und

nicht weil sich ihre Legitimation anders als affektiv begründen ließe. Der Prozess der Über-Ich-Formung ist nicht im Kleinkindalter abgeschlossen, vielmehr spiegelt das Über-Ich seine Phantasien ständig nach außen auf die Autorität und erfährt diese Phantasien als gleichsam von außen kommend. Was Frank Böckelmann schon 1987 als Tendenz beschrieben hat, dass das Kind eine neue Form von Ich-Schwäche entwickelt, „die nicht mehr wie in der autoritären, sado-masochistischen Psyche ein eingeklemmtes, bedrohtes Ich meint, sondern ein zerfließendes, diffuses, grenzenloses Ich, das eben darum nur noch die eigenen Interessen im Auge behalten kann, wobei das egoistische Interesse mit dem der Konsumgesellschaft identisch ist“ (Böckelmann 1987: 54), scheint heute zutreffender denn je.

Schon in der ursprünglichen Konzeption der Studie wurde davon ausgegangen, dass es eine einheitliche autoritäre Persönlichkeit nicht gibt, „vielmehr ein Ensemble von prädisponierenden Variablen [...], die aber nicht zu identischen Persönlichkeitsstrukturen“ (Salzborn 2010: 8) führen. Die psychische Gemeinsamkeit gründet in einer vergleichbaren Prägung des psychischen Apparates mit ähnlichen Reaktionen (vgl. ebd.). Wer autoritär ist, der hat auch eine Neigung, an verschwörerische Vorgänge in der Welt zu glauben und eigene ungeliebte Anteile nach außen zu projizieren, der denkt in strengen Kategorien von Gut und Böse, Freund und Feind, neigt zugleich zur autoritären Unterwürfigkeit und Aggression und tendiert zur Befolgung konventionalisierter Werte und Normen (vgl. Adorno 1973: 44f). Der zunehmenden Wahrnehmbarkeit von verschwörungsideologischen Vorstellungen gehen Roland Imhoff und Oliver Decker in ihren Überlegungen zur einer Verschwörungsmentalität und ihrer Anbindung an den autoritären Charakter nach. Ein in diesem Zusammenhang interessanter Aspekt ist der Hinweis darauf, dass Autoritäre starke Autoritäten wollen, um ihre Unterwerfung rechtfertigen zu können, weshalb demokratische Regierungen nur eine schwache Bindungskraft für Autoritäre entwickeln (vgl. Imhoff & Decker 2013: 160). Die Folgerung, die Imhoff und Decker ziehen, dass Verschwörungsmentalität und Autoritarismus entgegengesetzt auf die Bereitschaft wirken, politische Veränderungen zu initiieren (ebd.: 161), ist schlüssig und in der Logik des Autoritarismus selbst auch konsequent: Denn wenn ein als schwach wahrgenommener Staat anscheinend nicht mehr die Interessen des „kleinen Mannes“ vertritt, erhöht sich das Bestreben, seine Regierung kurzerhand gegen eine andere auszutauschen, der sich die Autoritären dann wiederum unterwerfen können, insofern als diese Stärke und Sicherheit verspricht. In den Studien, darauf weisen auch Oliver Decker und Elmar Brähler (2016: 18) hin, wird eine Ausprägung des autoritären Charakters beschrieben, die als „Rebell“ bezeichnet wird (vgl. Adorno 1973: 428f).

Dieser lehnt sich dann gegen Autoritären auf, wenn sie ihm als schwach erscheinen. Im Zusammenhang mit dem Rassismus gewinnt dieser Impuls noch stärkeres Gewicht. Die Versprechen der AFD, eine andere Asylpolitik zu betreiben, wenn sie nur die Regierungsgewalt hätten, bedient genau diesen Mechanismus. Die jetzige von CDU/CSU und SPD geführte Regierung vermag in den Augen der Autoritären die empfundene und medial wie politisch so titulierte Flüchtlingskrise nicht zu bewältigen.

4. Fazit

In dem Beitrag wurde danach gefragt, inwieweit die autoritäre Persönlichkeit als ein prototypisches Resultat der kapitalistischen Sozialform auch gegenwärtig analysiert werden kann. Mit der Darstellung der Verschiebungen und Verschärfungen in der neoliberalen warenproduzierenden Gesellschaft konnten Tendenzen identifiziert werden, die zu einer Veränderung der Subjektkonstitution führen. Diese gesellschaftlichen Veränderungen und die in der Subjektkonstitution haben gezeigt, dass das ursprüngliche Konzept der autoritären Persönlichkeit, insbesondere seine Genese betreffend, Veränderungen unterworfen werden muss. Ich habe an vier Aspekten skizziert, dass die weitestgehende Verschiebung der ideologischen Bezugspunkte von der „Rasse“ zur Kultur in der rassistischen Argumentation, die zunehmende Selbstführung- und Selbstdarstellung der Subjekte, die untergeordnete Bedeutung von Führungsfiguren und die Veränderung der Rolle der patriarchalen Kleinfamilie zu einem veränderten Verständnis der autoritären Persönlichkeit führt.

Decker, Kiess und Brähler (2015) sprechen von einem sekundären Autoritarismus, der in seinen Reaktionen noch der alten Figur der autoritären Persönlichkeit gleicht, aber unter veränderten gesellschaftlichen Bedingungen entstanden ist. Für das gegenwärtige autoritäre Subjekt ist kennzeichnend, dass es sich den Imperativen der warenproduzierenden Gesellschaft nicht nur unterwirft, sondern deren Prinzipien in seine Subjektivität integriert. Die Angst, von dem System ausgestoßen zu werden, führt zu einer affirmativen Übernahme seiner Prinzipien. Im kapitalistischen System selbst suchen die neuen Autoritären ihren autoritären Fluchtpunkt. Insofern ist dieser *egoistisch-konformistische Charakter* nur die konsequente Ableitung der vollständigen warenförmigen Durchdringung kapitalistischer Gesellschaften. Aber erst in der nationalistischen Überschreitung des Marktes selbst, wie sie sich im Standortnationalismus zeigt, kann sich der Rassismus der neuen Autoritären voll entfalten. Wenn das Glücksversprechen kapitalistischer Gesellschaften nicht eingelöst wird, wenn Unterwerfung und Identifikation

sich nicht mehr auszahlen, entlädt sich Aggression zumeist gegen diejenigen, die sich (anscheinend) dieser Unterwerfung widersetzen. Das Ausmaß von Gewalt, das von Rassismus (negativ) betroffenen Menschen entgegenschlägt, ist stets von der gesamtgesellschaftlichen Stimmung abhängig, insbesondere in dem Maße, wie Teile einer Gesellschaft in sozialen Medien beispielsweise Gewalt zustimmen. Die konformistische Revolte spiegelt die autoritäre Dynamik, die stets aus der Gleichzeitigkeit von rassistischer oder sozialchauvinistischer Aggression und Unterwerfung unter das, was dem autoritären Subjekt Autorität heißt, resultiert.

Nicht alle Aspekte einer Kritischen Theorie des Rassismus konnten hier ausführlich behandelt werden. Der hier eingeschlagene Fokus auf die ökonomischen Fundierungen und deren Auswirkungen auf die Subjektkonstitution sind für sich genommen freilich verkürzt. Ähnlich des Vorgehens, die Bestimmung der Subjektkonstitution über eine Analyse von Managementliteratur in Teilen nachzuvollziehen, wäre mittels inhaltsanalytischer Verfahren zu untersuchen, welche Strukturen und Inhalte rassistischer Agitation derzeit den medialen Raum bestimmen. Im Rahmen weiterer Untersuchungen wäre zu fragen, wie auf der Ebene der Alltagspraxen vermittelt über kulturindustrielle Angebote aktuell eine rassistische Bildung der Subjekte unterstützt wird. Insbesondere die Bedeutung der gesellschaftlichen Krisen – die dem Kapitalismus (immanente) Krise, die politische Krise der EU und die so genannte „Flüchtlingskrise“, die erst durch den Rassismus zur Krise wurde – wären hier im Rahmen einer Zeitdiagnose spezifischer zu bestimmen.

Literatur

- Adorno, Theodor W. (1971 [1951]): „Die Freudsche Theorie und die Struktur der faschistischen Propaganda“. In: Adorno, Theodor W.: *Kritik: Kleine Schriften zur Gesellschaft*. Frankfurt a.M., S. 34-67.
- Adorno, Theodor W. (1973): *Studien zum autoritären Charakter*. Frankfurt a.M.
- Adorno, Theodor W. (1975 [1955]): „Schuld und Abwehr“. In: Adorno, Theodor W.: *Gesammelte Schriften*, Bd. 9.2. Frankfurt a.M., S. 121-327.
- Adorno, Theodor W. (1977 [1959]): „Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit“. In: Adorno, Theodor W.: *Gesammelte Schriften*, Bd. 10.2. Frankfurt a.M., S. 553-572.
- Adorno, Theodor W. (2001 [1964/65]): *Zur Lehre von der Geschichte und von der Freiheit*. Frankfurt a.M.
- Adorno, Theodor W.; Else Frenkel-Brunswik; Daniel J. Levinson & R. Nevitt Sanford (1982 [1950]): *The Authoritarian Personality*. New York, US-NY, & London.
- Amann, Anton (1996): *Soziologie. Theorien, Geschichte, Denkweisen*. Wien u.a.
- Allen, Theodore W. (1998): *Die Erfindung der weißen Rasse. Rassistische und soziale Kontrolle*, Bd. 1. Berlin.
- Altemeyer, Bob (1996): *The Authoritarian Specter*. Cambridge, US-MA, u.a.

- Balibar, Étienne (1998): „Gibt es einen ‘Neo-Rassismus’?“ In: Balibar, Étienne, & Immanuel Wallerstein: *Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten*. Hamburg, S. 247-261.
- Böckelmann, Frank (1987): *Die schlechte Aufhebung der autoritären Persönlichkeit*. Freiburg i.Br.
- Boltanski, Luc (2010): *Soziologie und Sozialkritik*. Frankfurt a.M.
- Boltanski, Luc, & Eve Chiapello (2001): „Die Rolle der Kritik in der Dynamik des Kapitalismus und der normative Wandel“. In: *Berliner Journal für Soziologie*, Nr. 4/2001. S. 459-477 <https://doi.org/10.1007/bf03204032>.
- Boltanski, Luc, & Eve Chiapello (2003): *Der neue Geist des Kapitalismus*. Konstanz.
- Boltanski, Luc, & Eve Chiapello (2005): „Die Rolle der Kritik für die Dynamik des Kapitalismus. Sozialkritik versus Künstlerkritik“. In: Miller, Max (Hg.): *Welten des Kapitalismus. Institutionelle Alternativen in der globalisierten Ökonomie*. Frankfurt & New York, US-NY, S. 285-321.
- Boltanski, Luc, & Axel Honneth (2009): „Soziologie der Kritik oder Kritische Theorie? Ein Gespräch mit Robin Celikates“. In: Jaeggi, Rahel, & Tilo Wesche (Hg.): *Was ist Kritik?* Frankfurt a.M., S. 81-114.
- Bröckling, Ulrich (2007): *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform*. Frankfurt a.M.
- Buckel, Sonja (2015): „Dirty Capitalism“. In: Martin, Dirk; Susanne Martin & Jens Wissel (Hg.): *Perspektiven und Konstellationen kritischer Theorie*. Münster, S. 29-48.
- Claussen, Detlev (1994): *Was heißt Rassismus?* Darmstadt.
- Dahlmann, Manfred (2012): „Autonomie und Freiheit oder Ästhetik wozu? Adornos Vorrang des Objekts als notwendige Basis vernünftigen Engagements“. In: *Sans Phrase. Zeitschrift für Ideologiekritik*, Nr. 1, S. 16-30.
- Decker, Oliver (2010): „Das Veralten des autoritären Charakters“. In: Decker, Oliver; Marliese Weißmann; Johannes Kiess & Elmar Brähler (Hg.): *Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2010*. Bonn, S. 29-41.
- Decker, Oliver, & Johannes Kiess (2013): „Moderne Zeiten“. In: Decker u.a. 2013, S. 13-64.
- Decker, Oliver; Johannes Kiess & Elmar Brähler (2013) (Hg.): *Rechtsextremismus der Mitte. Eine sozialpsychologische Gegenwartsdiagnose*. Gießen.
- Decker, Oliver; Johannes Kiess & Elmar Brähler (2015): „Narzisstische Plombe und sekundärer Autoritarismus“. In: Decker, Oliver; Johannes Kiess & Elmar Brähler (Hg.): *Rechtsextremismus der Mitte und sekundärer Autoritarismus*. Gießen, S. 21-33.
- Decker, Oliver, & Elmar Brähler (2016): „Autoritäre Dynamiken. Ergebnisse der bisherigen ‘Mitte’-Studien und Fragestellung“. In: Decker, Oliver; Johannes Kiess & Elmar Brähler (Hg.): *Die enthemmte Mitte. Autoritäre und rechtsextreme Einstellung in Deutschland. Die Leipziger Mitte-Studie 2016*. Gießen, S. 11-21.
- Demirović, Alex (1992): „Vom Vorurteil zum Neorassismus“. In: Institut für Sozialforschung (Hg.): *Aspekte der Fremdenfeindlichkeit*. Frankfurt a.M. & New York, US-NY, S. 21-55.
- Du Bois, William Edward Burghardt (1998 [1935]): *Black Reconstruction in America*. New York, US-NY, u.a.
- Dux, Günter, & Claudia Globisch (2012): „Soziologie der Kritik“. In: *Soziologische Revue*. Nr. 4, S. 417-428, <https://doi.org/10.1524/srsr.2012.0055>.
- Elbe, Ingo (2000): *Kritische Theorie und Psychoanalyse. Zum Programm einer analytischen Sozialpsychologie in der frühen kritischen Theorie*. <http://www.rote-ruhr-uni.com/cms/Kritische-Theorie-und.html>, letzter Aufruf: 8.5.2017.
- Fanon, Frantz (1972 [1964]): *Für eine afrikanische Revolution. Politische Schriften*. Frankfurt a.M.
- Flecker, Jörg, & Gudrun Hentges (2007): „Prekarität, Unsicherheit, Leistungsdruck. Katalysatoren eines neuen Rechtspopulismus in Europa?“ In: Kaindl 2007, S. 163-180.

- Fromm, Erich (1932): „Über Methode und Aufgabe einer analytischen Sozialpsychologie“. In: *Zeitschrift für Sozialforschung*, Bd. 1, Nr. 1/2, S. 28-54.
- Fromm, Erich (1988 [1936]): „Theoretische Entwürfe über Autorität und Familie. Sozialpsychologischer Teil“. In: Horkheimer 1988 [1936], S. 77-136.
- Fromm, Erich (1980 [1929]): *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches. Eine sozialpsychologische Untersuchung*. Stuttgart.
- Geelhaar, Stephan; Ulrike Marz & Thomas Prenzel (2013): „‘... und du wirst sehen, die Leute, die hier wohnen, werden aus den Fenstern schauen und Beifall klatschen’. Rostock-Lichtenhagen als antiziganistisches Pogrom und konformistische Revolte“. In: Bartels, Alexandra; Tobias von Boreke; Markus End & Anna Friedrich (Hg.): *Antiziganistische Zustände 2. Kritische Positionen gegen gewaltvolle Verhältnisse*. Münster, S. 140-162.
- Grigat, Stephan (1999): „Die ‘Minderwertigen’. Rassismus und Wertvergesellschaftung“. In: *Weg und Ziel. Marxistische Zeitschrift*, Nr. 5, S. 45-48.
- Heitmeyer, Wilhelm (2010): „Krisen – Gesellschaftliche Auswirkungen, individuelle Verarbeitungen und Folgen für die Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“. In: Heitmeyer, Wilhelm: *Deutsche Zustände. Folge 8*. Frankfurt, S. 13-46.
- Holz, Klaus (1990): „Kritik nach der ‘Moderne’. Programmatischer Beitrag zu einer Soziologie der Kritik“. In: Holz, Klaus: *Soziologie zwischen Moderne und Postmoderne: Untersuchungen zum Subjekt, Erkenntnis und Moral*. Gießen, S. 135-156.
- Holzkamp, Klaus (1983): *Grundlegung der Psychologie*. Frankfurt a.M.
- Horkheimer, Max (1988 [1936]) (Hg.): *Studien über Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung*. Paris.
- Horkheimer, Max, & Theodor W. Adorno (1985 [1952]): „Vorurteil und Charakter.“ In: Horkheimer, Max: *Gesammelte Schriften*, Bd. 8. Frankfurt a.M., S. 64-76.
- Horkheimer, Max, & Theodor W. Adorno (1997 [1944]): „Dialektik der Aufklärung“. In: Adorno, Theodor W.: *Gesammelte Schriften*, Bd. 3. Frankfurt a.M.
- Imhoff, Roland, & Oliver Decker (2013): „Verschwörungsmentalität als Weltbild“. In: Decker u.a. 2013, S. 146-161.
- James, Cyril L. R. (1984 [1938]): *Die schwarzen Jakkobiner. Toussaint L'Ouverture und die Unabhängigkeitsrevolution in Haiti*. Köln.
- Kaindl, Christina (2007) (Hg.): *Subjekte im Neoliberalismus. Kritische Wissenschaften*. Bd. 2. Marburg.
- Kaindl, Christina (2008): „Kritische Psychologie im Neoliberalismus“. In: *Journal für Psychologie*, Nr. 3, <http://www.kritische-psychologie.de/2008/kritische-psychologie-im-neoliberalismus>, letzter Aufruf: 26.5.2017.
- Kaindl, Christina (2009): „Subjekte in der Krise“. In: *Z-Zeitschrift marxistische Erneuerung*, Nr. 80, S. 94-100.
- Kaindl, Christina (2012): „Zumutungen und Selbstbestimmung. Subjekte in Neoliberalismus und Krise“. In: *Kurswechsel: Zeitschrift für gesellschafts-, wirtschafts- und umweltpolitische Alternativen*, Nr. 2, S. 20-27.
- Kaufmann, Sabine (2002): *Mit Walter Benjamin im Théâtre Moderne oder die unheimliche Moderne*. Würzburg.
- Konicz, Tomasz (2012): „Die extremistische Gesellschaft“. In: *Krisis. Beiträge zur Kritik der Warengesellschaft*, <http://www.krisis.org/2012/die-extremistische-gesellschaft/>, letzter Aufruf: 1.9.2016.
- Lewed, Karl-Heinz (2009): „Rassistische Befreiungsschläge. Sarrazin, die ‘wutschäumende Mitte’ und die kulturalistische Lösung sozialer Exklusion“. In: *Krisis. Beiträge zur Kritik der Warengesellschaft*, <http://www.krisis.org/2009/rassistische-befreiungsschlaege/print>, letzter Aufruf: 1.9.2016.

- Levinson, Daniel, J. (1993 [1950]): „The Study of Ethnocentric Ideology“. In: Adorno, Theodor W.; Else Frenkel-Brunswik; Daniel J. Levinson & R. Nevitt Sanford (Hg.): *The Authoritarian Personality*. New York, US-NY, & London, S. 102-150.
- Löwenthal, Leo (1982): *Falsche Propheten. Studien zum Autoritarismus*. Schriften, Bd. 3. Frankfurt a.M.
- Lohoff, Ernst (2008): „Die Exhumierung Gottes. Von der heiligen Nation zum globalen Himmelreich“. In: *Krisis. Beiträge zur Kritik der Warengesellschaft*, Nr. 32, S. 30-75.
- Lohoff, Ernst (2010): „Die etwas andere Normalisierung. Der Teheraner Frühling und die Krise des warenproduzierenden Weltsystems“. In: *Krisis. Beiträge zur Kritik der Warengesellschaft*, Nr. 33, S. 58-69.
- Lohoff, Ernst, & Norbert Trenkle (2012): *Die große Entwertung. Warum Spekulation und Staatsverschuldung nicht die Ursache der Krise sind*. Münster.
- Marx, Karl (1977 [1850-59]): *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*. MEW 42, Berlin, DDR.
- Marz, Ulrike (2016): „‘Das ist mir egal wieviele das sind – das ist mir zu viel.’ Rassismus, Antisemitismus und Autoritarismus in den Protesten gegen Flüchtlingsunterkünfte“. In: *Sozialmagazin*, Nr. 4, S. 92-97.
- Reitz, Tilman, & Susanne Draheim (2007): „Schattenboxen im Neoliberalismus. Kritik und Perspektiven der deutschen Foucaultrezeption“. In: Kaindl 2007, S. 109-121.
- Ruf, Werner (1989): „Ökonomie und Rassismus“. In: Autrata, Otger; Gerrit Kaschuba; Rudolf Leiprecht & Cornelia Wolf (Hg.): *Theorien über Rassismus. Eine Tübinger Veranstaltungsreihe*. Hamburg, S. 63-84.
- Salzborn, Samuel (2010): „Zur politischen Psychologie des Antisemitismus“. In: *Journal für Psychologie*, Bd. 18, Nr. 1, S. 1-22, <http://www.journal-fuer-psychologie.de/index.php/jfp/article/view/169/167>, letzter Aufruf: 25.5.2017.
- Sartre, Jean-Paul (1989): *Ist der Existentialismus ein Humanismus?* Frankfurt a.M.
- Scheit, Gerhard (2000): „Demokratischer Rassismus, Outsourcing des Staates. Thesen zum Verhältnis von Nation und Bande“. In: *Krisis. Beiträge zur Kritik der Warengesellschaft*, Nr. 23, S. 47-69.
- Scheit, Gerhard (2011): *Quälbarer Leib. Kritik der Gesellschaft nach Adorno*. Freiburg i.Br.
- Scheit, Gerhard (2017): „Eingeschrumpfter Behemoth und neue ‘Souveränisten’ Über die Voraussetzungen der Erfolge von FPÖ und AfD“. In: Grigat, Stephan (Hg.): *AFD & FPÖ. Antisemitismus, völkischer Nationalismus und Geschlechterbilder*. Baden-Baden, S. 163-182.
- Schmitt-Egner, Peter (1975): *Kolonialismus und Faschismus. Eine Studie zur historischen und begrifflichen Genesis faschistischer Bewußtseinsformen am deutschen Beispiel*. Gießen.
- Sturm, Dieter (2014): „Freiheit zum Wahn, Vollendung des Zwangs. Sartres und Adornos Kritik des Antisemitismus und deren philosophische Voraussetzungen“. In: *Sans Phrase. Zeitschrift für Ideologiekritik*, Nr. 5, S. 113-133.
- Taguieff, Pierre-André (1997): „Die ideologischen Metamorphosen des Rassismus und die Krise des Antirassismus“. In: Bielefeld, Uli (Hg.): *Das Eigene und das Fremde*. Hamburg, S. 221-269.
- Vobruba, Georg (2009): *Die Gesellschaft der Leute. Kritik und Gestaltung der sozialen Verhältnisse*. Wiesbaden, <https://doi.org/10.1007/978-3-531-91960-7>.
- Vobruba, Georg (2013): „Soziologie und Kritik. Moderne Sozialwissenschaft und Kritik der Gesellschaft“. In: *Soziologie*, Bd. 42, Nr. 2, S. 147-168.
- Weyand, Jan (2001): *Adornos kritische Theorie des Subjekts*. Lüneburg.
- Williams, Eric (1994 [1944]): *Capitalism and Slavery*. Chapel Hill, US-NC, & London.
- Whitebook, Joel (2009): *Der gefesselte Odysseus. Studien zur Kritischen Theorie und Psychoanalyse*. Frankfurt a.M.

Zick, Andreas, & Anna Klein (2014): „Rechtsextreme Einstellungen in einer fragilen Mitte“. In: Zick, Andreas, & Anna Klein (Hg.): *Fragile Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2014*. Bonn, S. 32-60.

Anschrift der Autorin:

Ulrike Marz

ulrike.marz@uni-rostock.de